

## 1320, Park Drive

Langsam rollte der Möbeltransporter die asphaltierte Garagenauffahrt hinunter. Einige Äste der zwei Meter hohen Koniferen streichelten nahezu zärtlich über das leere Fahrzeug, als es vorsichtig den Bürgersteig überquerte. Es bog nach links ab und verschwand zwischen den Birken, die die Straße säumten.

Wayne legte seinen Arm um die Schulter seiner Frau und ließ seinen Blick über den Rasen schweifen, der sich vor dem Haus zur Straßen hin absenkte. Nicht nur die Koniferen mussten dringend zurückgeschnitten werden. Auch das Gras war mittlerweile nahezu zehn Zentimeter hoch. Hier wartete noch jede Menge Arbeit auf ihn. Und im Haus hinter ihnen stapelten sich Koffer, Kartons und zerlegte Möbel.

Die Nachbarhäuser auf der anderen Straßenseite waren nur als weiße Schemen hinter dem Laub der Birken zu erkennen, weiße, einzeln stehende Holzhäuser mit Freitreppen und Terrassen und gleichmäßig geschnittenem Rasen neben den Auffahrten zu den Garagen. Aus der Ferne sahen sie alle gleich aus. Bald schon würde sich auch ihr neues Heim kaum mehr von den anderen Häusern des Vorortes unterscheiden. Wayne zuckte mit den Schultern. Die Hauptsache war, dass Jennifer ihre neue Adresse gefiel. Sie hatte dieses Haus ausgewählt. Wayne schaute sie an. Jennifers Blick war abwesend in die Ferne gerichtet. Sie lächelte glücklich. Wayne sah wieder auf und ließ seinen Blick zufrieden über den Rasen wandern.

Auf der anderen Straßenseite bewegte sich etwas hinter dem Laub der Bäume. Eine Frau kam langsam die gegenüberliegende Garagenauffahrt herunter. Sie trug eine alter-

tümlische Kittelschürze und war höchstens ein Meter fünfzig groß, wog allerdings sicherlich 250 Pfund. Ihr dichtes, schwarzes Haar war voller bunter Lockenwickler. Sie trug zwei Plastikbeutel und hielt vor einer der großen Mülltonnen am Rande des Gehwegs. Während sie den Deckel der Tonne hob, ließ sie ihren Blick schweifen. Eher zufällig erblickte sie die beiden Personen auf der Terrasse des Hauses, welches so lange leer gestanden hatte. Wayne konnte sehen, wie augenblicklich ein freudiges Lächeln über ihr Antlitz huschte. Blitzschnell warf sie die beiden Mülltüten in die Tonne, schloss den Deckel wieder und winkte aufgeregt zu ihnen herüber. Wayne musste lächeln und hob die Hand zum Gruß. Dann verschwand die Frau wieder hinter dem Laub der Birken in Richtung der Eingangstür ihres Hauses.

„Wir sollten hineingehen und mit dem Auspacken anfangen.“ Jennifers Stimme riss Wayne aus seinen Gedanken.

Er nickte. Dann drehten sie sich um und betraten ihr neues Heim.

Voll gepackte Kisten und zerlegte Möbelstücke stapelten sich im Flur. Selbst die schwere, reich beschnitzte Kommode aus dunkel gebeiztem Eichenholz, die Jennifers Eltern ihnen zur Hochzeit gekauft hatten, war von den Möbelpackern nur bis in den Eingangsbereich getragen worden.

„So lange Sie noch nicht wissen, wohin das Ding soll, lassen wir es hier stehen“, hatte einer der drei Männer gesagt, nachdem sie es gemeinsam mühevoll die paar Stufen zur Terrasse hinaufgetragen hatten. „Nachher schleppen wir das Teil in den ersten Stock, und Sie wollen es doch lieber hier unten haben.“

„Ist gut“, hatte Jennifer darauf erwidert, während Wayne sich darüber Gedanken machte, wie sie es schaffen sollten, die Kommode überhaupt noch zu bewegen. Wayne konnte das klobige, düstere, unpraktische Teil nicht leiden. Leider

hatte er Jennifer nicht davon überzeugen können, die Kommode in ihrer alten Wohnung „zu vergessen“.

Erneut war es Jennifers Stimme, die ihn aus seinen Gedanken riss. „Ich schlage vor, du baust schon einmal den Wohnzimmerschrank auf, während ich die Küche einräume.“

Wayne nickte abwesend und ging durch die offene Tür in den Raum, der einmal ihr Wohnzimmer werden sollte. Dann blieb er stehen und blickte sich um: Die Couchgarnitur, der zerlegte Schrank, eine Unmenge Kartons, Kisten, Tischchen und Zimmerpflanzen waren zu einem Labyrinth aufgestellt, das zu durchschreiten bereits eine ausgeklügelte Strategie erforderte. Wayne dachte nach. Zuerst musste er die Tischchen für die Zimmerpflanzen stapeln. Dann hatte er Stellmöglichkeiten für die Kisten geschaffen, die er so zusammenstellen musste, dass der Platz für die Couch frei wurde. Nun konnte er diese an ihren endgültigen Bestimmungsort schieben, um die Stelle frei zu bekommen, an der er den Schrank aufbauen würde. Aus der Küche drang das Geschepper von Porzellangeschirr. Er atmete tief durch, spuckte in die Hände und fing an.

Plötzlich klingelte es an der Haustür. Wayne hielt überrascht inne. Gerade hatte der letzte Karton seinen vorläufigen, wenn auch unsicheren Bestimmungsort auf einem Stapel anderer Kisten gefunden.

„Machst Du 'mal auf?!“, hörte er Jennifers Stimme aus der Küche. „Ich kann gerade nicht.“

Noch bevor Wayne durch den Irrgarten seines Wohnzimmers den Weg in den Flur gefunden hatte, hörte er bereits eine hohe, weibliche Stimme durch das Haus singen: „Halloho.“

Vorsichtig umrundete Wayne einige Kartonstapel, trat in den Flur - und prallte unvermittelt mit einer fremden Frau zusammen. Er wollte sie schon erbost fragen, was sie in

seinem Haus suche, als ihm auffiel, dass es sich um die Frau aus dem Nachbarhaus handelte, jetzt mit gestylter Frisur, knallrotem Lippenstift und in einem Sommerkleid, das vor lauter Blümchen nur so flimmerte.

„Da sind ja unsere neuen Nachbarn“, trällerte sie ihm entgegen und rollte in einem Tempo auf ihn zu, dass er Angst hatte, sie würde über einen der vielen Kartons stolpern. Schwungvoll schwang sie ihre Arme um ihn und gab ihm ein Küsschen auf jede Wange. „Hab' ich es dir nicht gesagt, Addy. Was für nette Nachbarn wir doch bekommen haben“, zwitscherte sie.

Erst jetzt bemerkte Wayne den Mann im grauen Sommeranzug, der irgendwo hinter der Frau im Flur stand und ihn ebenfalls anlächelte. Er war groß, hager und trug einen Abraham-Lincoln-Bart. Genau wie seine Frau musste er etwa 30 Jahre älter als Wayne sein.

„Nun steh nicht da herum, sondern komm näher und begrüße unsere neuen Nachbarn. - Wir sind ja so froh, dass endlich wieder Leben in dieses Haus kommt, wissen sie. Wir haben Ihnen auch etwas mitgebracht. So, quasi zum Einstand. Sie wissen schon. Nun gib es dem Mann schon. Ach, da habe ich in der Hektik ja ganz vergessen, uns vorzustellen. Wie unhöflich von mir. Also, wir sind die Millers. Ich bin Amelie. Aber nennen Sie mich ruhig Amy. Alle hier nennen mich Amy. Und das ist mein Mann Addy, also eigentlich Adrian, aber wir sagen nur Addy.“ Sie streckte Wayne ihre Hand entgegen. Da dieser nicht genau wusste, was er tun sollte, ergriff und schüttelte er sie. Doch noch ehe Wayne sich selber vorstellen konnte, fuhr Amy fort: „Wir sind ja so froh, dass so nette Leute hier eingezogen sind, wissen Sie. Das Haus stand ja so lange leer. Und Ihre Vorgänger waren wirklich seltsame Menschen. Eigentlich sollte man es ja gar nicht sagen, aber das waren richtige

Eigenbrötler. Die haben zu Niemandem in der Straße Kontakt gehabt. Das war eigentlich schade, denn wir sind doch eine so nette Gemeinschaft, wissen Sie. Stimmt es nicht, Addy?“ Sie drehte sich zu ihrem Mann um, der gerade noch ein „Jawohl, mein Sch...“ herausbrachte, ehe sie fortfuhr: „Aber ich habe direkt gesehen, dass sie besser zu uns passen. Habe ich das nicht gleich gesagt, Addy?“ Doch bevor Addy etwas erwidern konnte, fiel Amys Blick auf Jennifer, die gerade aus der Küche kam. „O, meine Liebe. Da sind Sie ja. Ich habe gerade schon zu ihrem Mann gesagt – er ist doch Ihr Mann, oder? Aber sicher ist er das. Das sieht man euch beiden doch an, wie glücklich ihr seid. Bestimmt seid ihr noch nicht lange verheiratet. Addy und ich waren auch erst zwei Monate verheiratet, als wir uns das Haus auf der anderen Straßenseite kauften. Und was soll ich Ihnen sagen: Wir haben es nie bereut, nicht wahr, Addy? Diese Gegend ist einfach wunderbar für eine funktionierende Ehe. Das werden Sie schon sehen. Ich sage immer zu Addy: Ich weiß nicht, wie das mit uns gelaufen wäre, wenn wir nicht hierher gezogen wären. Sage ich das nicht immer, Addy? Nun steh nicht so stumm da herum. Sag doch auch 'mal 'was. - Aber was Sie für eine hübsche Kommode da haben. Nein! Addy, schau sie dir 'mal an. Ich sage immer zu Addy: An so schönen, alten Möbeln kann man sofort sehen, ob jemand Stil hat. Nein, ist die hübsch! Und diese Schnitzereien. Die ist doch bestimmt ... - Nein, sagen Sie es nicht. Sicherlich hat die schon Ihrer Urgroßmutter gehört. Stimmt es, meine Liebe? Nein, so etwas kann man auch nicht fortgeben. Das würde einem ja das Herz zerreißen. - Aber jetzt rede ich hier die ganze Zeit und halte Sie von der Arbeit ab. Sie sind sicherlich gerade damit beschäftigt, die Küche einzuräumen, nicht wahr, meine Liebe?“

Jennifer nickte. „Kommen Sie doch mit, Amy. Dann können wir uns weiter unterhalten. Währenddessen können die Männer ja schon einmal die Schränke aufbauen.“ Sie warf Wayne ein aufmunterndes Lächeln zu, während sie mit der Nachbarsfrau in Richtung Küche verschwand. Amys Stimme trällerte aus dem Nebenraum wesentlich gedämpfter an Waynes Ohren. Er atmete auf. Plötzlich fiel ihm Addy ein, der noch immer nahe der Eingangstür stand. Wayne drehte sich verlegen um, doch Addy lächelte.

„Manchmal sind sie nicht zu stoppen“, meinte er fast entschuldigend. „Ach. Amy hat Ihnen extra heute morgen noch ein Brot gebacken.“ Er kam näher und reichte Wayne die Papiertüte, die er die ganze Zeit in den Händen gehalten hatte. „Etwas Salz ist auch dabei“, meinte er lächelnd. „Viel Glück in Ihrem neuen Heim.“

Wayne nahm das Päckchen dankend entgegen, während Addy an ihm vorbei ins Wohnzimmer schaute. „Oh ja“, meinte der ältere Mann, mehr zu sich selbst gewandt. „Das sieht noch nach einem guten Stück Arbeit aus.“ Er drehte sich wieder zu Wayne um und blickte ihn lachend an. „Wir sollten keine Zeit mehr vertrödeln und endlich anfangen.“ Mit diesen Worten schob er sich an Wayne vorbei ins Wohnzimmer, zog sein Jacket aus und warf es über einen Kartonstapel. „Wo, sagten Sie, kommt der Schrank hin?“

Wayne war gerade mit Addy dabei, die Seitenwände des Schrankes in das Dachteil einzupassen, als es erneut an der Haustür klingelte. „Ist jemand Zuhause?“, schallte eine freundliche Männerstimme durch den Flur.

Noch bevor Wayne etwas erwidern konnte, rief Addy: „Ja. Komm nur herein, Lucius. Du kannst gleich mit anpacken. Ist Moira auch bei dir? Amy ist mit Jennifer in der Küche.“

„Was für eine hübsche Kommode“, hörte Wayne Moiras Stimme vom Flur herüberschallen. Dann erschien ein Mann

im Rahmen der offenen Wohnzimmertür, der etwa in Addys Alter war. Auch er zog sein Anzugsjacket aus, legte es zusammen und warf es über einen der Kartons, ehe er neben Wayne trat und ihm half, die Stifte der Seitenwände in die entsprechenden Bohrungen einzuführen.

In den nächsten Stunden erschienen immer mehr Nachbarn. Addy stellte sie Wayne kurz vor, dann machten sich die Männer daran die Möbel aufzubauen und an die Stellen zu schieben, die Wayne ihnen wies, während die Frauen zusammen mit Jennifer die Kisten ausräumten. Bis zum Abend war das gesamte Haus fertig eingeräumt. Selbst die alte Kommode - „Nein, ist das ein hübsches Möbel.“ - war von Addy und Lucius in den ersten Stock getragen worden. Wayne hatte keine Ahnung, wie die beiden alten Männer das zuwege gebracht hatten, aber er fragte nicht.

Und während einer der Nachbarn mit seinem Rasenmäher das Gras vor der Terrasse stutzte und Wayne sich an den Koniferen zu schaffen machte, bereiteten die Frauen aus dem, was sie mitgebracht hatten, ein Abendessen für die Gemeinschaft. Bald schon roch es auf dem gesamten Gelände nach Steaks, French Fries und Pancakes. Dann rief Amy alle zu Tisch. Man hatte im Wohnzimmer ein paar Tische und Stühle zusammen geschoben und so eine große Tafel mit der entsprechenden Anzahl von Sitzplätzen geschaffen. Sie hatten irgendwo einige Kerzen aufgetrieben und sie gleichmäßig im Raum verteilt. Es waren Räucherstäbchen entzündet worden, und das gesamte Haus roch süßlich, angenehm und schwer. Irgendjemand hatte Wein besorgt, der nun an die Anwesenden ausgeschenkt wurde.

Wayne beobachtete, wie die neuen Nachbarn nacheinander eintraten, sich unterhielten und an der langen Tafel Platz nahmen. Er hörte sie miteinander reden und

lachen, doch irgendwie kamen die Worte nicht mehr bei ihm an. Wenn er sich umsah und das fertig eingerichtete Zimmer betrachtete, hatte er fast das Gefühl zu träumen. Die kleinen Lichter der Kerzen flackerten wild vor seinen Augen. Der süßliche Geruch der Räucherstäbchen drang durch seine Nase und machte sich in seinem Kopf breit. Die Worte verschwanden, die Bilder verschwammen. Ein hektisch lauter Brei aus Gelächter und Gesprächsfetzen schwappte durch den Raum. Das Lachen der Anwesenden klang plötzlich hysterisch, die Gesichter verzerrten sich zu Fratzen. Dämonen starrten sich an, sprachen miteinander und lachten schallend. Wayne blickte zu Addy. Sein Gesicht war hart, mit spitzem Kinn und kantigen Zügen. Sein Lachen war hämisch, als er zu Lucius hinübersah. Amy warf lachend den Kopf zurück. Waren da zwei kleine Beulen unter ihren Haaren zu sehen? Kurz oberhalb des Stirnansatzes? Lucius hob sein Glas zum Mund. In dünnen Rinnsalen floss der rote Wein aus seinen Mundwinkeln herab. Er gröhlte vor Lachen. Der Lärm füllte Waynes Kopf. Ihm wurde schwindelig. Er schloss für einen Moment die Augen. Die Welt schien sich in seinem Kopf zu drehen.

Als er die Augen öffnete, war alles noch schlimmer. Im Halbdunkel des Wohnzimmers flackerten Irrlichter. Ein Dutzend dämonischer Fratzen lachte gröhlend um ihn herum. Ihre Gesichter waren kantig und rot, und daumenlange Hörner waren ihnen oberhalb der Stirn gewachsen. Die Luft waberte. Schweiß rann ihm aus allen Poren. Er wollte aufstehen, taumelte und fiel zurück. Das irre Gelächter krallte sich in seinen Kopf. Dann wurde es wieder dunkel um ihn.

Erneut öffnete er die Augen. Vor sich sah er die Zimmerdecke. Jemand beugte sich über ihn. Dann blickte er in Addys dämonisches Gesicht. Waren seine Hörner weiter



gewachsen? Entsetzt schloss er die Augen, öffnete sie wieder. Da war die Fratze, die zu Amy gehörte. Dann kam Lucius. Dann Moira. Und Jennifer. Selbst Jennifer! Die Köpfe verbanden sich zu einem Reigen, tanzten wild umeinander. Wieder wurde ihm schwindelig. Wayne schloss die Augen.

%

Als Wayne die Augen das nächste Mal aufschlug, drang Tageslicht durch die Klappläden vor dem Schlafzimmerfenster herein. Sein Kopf dröhnte, sein Rücken schmerzte, und er brauchte Minuten, um einen klaren Gedanken zu fassen. Die Welt drehte sich nicht mehr. Er lag ruhig und atmete tief. Nach einer Weile drehte er sich auf die Seite. Das Bett neben seinem war leer. Jennifer war bereits aufgestanden. Langsam richtete Wayne sich auf und setzte sich auf die Bettkante. Das Dröhnen in seinem Kopf nahm ab, und die Erinnerung an den gestrigen Abend kam bruchstückhaft zurück. Was war geschehen?

Wayne ließ den Blick durch den Raum schweifen. Die Möbel waren bereits aufgestellt und eingeräumt worden. Wayne schlüpfte in seine Pantoffel, warf seinen Morgenmantel über und schlurfte ins Treppenhaus. Beinahe lief er in die alte Kommode, die Jennifers Eltern ihnen gekauft hatten. Von unten drang das Klappern von Geschirr herauf und bohrte sich schwerfällig durch die breiige Masse, die seinen Kopf ausfüllte. Vorsichtig ging er die Stufen hinunter. Überall waren die Schränke aufgebaut und eingeräumt worden. Durch die offene Küchentür konnte er Jennifer sehen, die mit dem Abwasch beschäftigt war. Als er näher kam, drehte sie sich um und lächelte ihn an.

„Guten Morgen, mein Schatz“, trällerte sie fröhlich. „Bist du ausgeschlafen.“

Wayne brummte etwas, das man als „Ja“ deuten konnte.

„Könntest Du bitte die Zeitung hereinholen“, fuhr sie unbeeindruckt fort. „Sie müsste draußen auf der Terrasse liegen. Dann können wir in aller Ruhe frühstücken.“

Wayne wandte sich um und trat durch die Haustür auf die Terrasse. Er bückte sich und hob die Zeitung auf. Dann streckte er sich und atmete tief durch. Die klare Morgenluft löste den Brei in seinem Kopf auf und schaffte Klarheit. Er fragte sich, was für Drogen mit den Räucherstäbchen letzte Nacht verbrannt worden waren.

Hinter dem Birkenlaub, auf der anderen Seite der Straße bewegte sich etwas. Amy kam zum Vorschein. Sie trug die altertümliche Kittelschürze und eine Unmenge bunter Lockenwicklern im vollen, schwarzen Haar. In der Hand hielt sie zwei Müllbeutel, die sie mit einer geübten Bewegung in die entsprechende Tonne verfrachtete. Sie sah auf, erblickte Wayne und winkte überschwenglich. Wayne winkte zurück. Er beobachtete sie eine Weile nachdenklich, drehte sich schließlich um und ging ins Haus zurück. Jennifer war noch immer mit dem Abwasch beschäftigt, doch der Frühstückstisch war bereits gedeckt.

„Geht es dir heute besser?“, fragte Jennifer lächelnd.

Wayne nickte. Er legte die Zeitung auf den Stuhl, umrundete den Tisch und gab ihr einen Kuss. Dann strich er ihr sanft das Haar aus der Stirn – und erstarrte. Seine Finger stießen an zwei daumennagelgroße Beulen oberhalb ihrer Stirn ...